Kartoffelüberfluss

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizerische Gehörlosen-Zeitung**

Band (Jahr): **44 (1950)**

Heft 7

PDF erstellt am: **31.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

zugeknöpft und sagten: «Eier könnt ihr für euer Geld haben, soviel ihr wollt. Aber Kartoffeln — nein! Wir essen selber keine. Brauchen sie zum Setzen im Frühling.»

Jetzt — was sollen die armen Leute kochen, wenn der Kartoffelkrummen im Keller leer ist? Und da die Kartoffeln fehlten, waren auch die andern Lebensmittel so teuer. «Den armen Leuten muß geholfen werden», sagten die Ratsherren von Bern. Und kauften Gerste ein; verteilten sie aber nicht. Denn sie fürchteten, daß viele Weiber die Gerste rösten und Kaffee daraus brauen würden, anstatt eine nahrhafte Gerstensuppe daraus zu kochen. Denn der Bohnenkaffee, der liebe Weibertrost, war vielen zu teuer. Also richteten die Stadtväter eine Suppenküche ein[1] und ließen den armen Leuten alltäglich Gerstensuppe zuteilen.

Nach Aufzeichnungen meiner Tante Rosa. Gf.

Kartoffelüberfluß

1872 hat die bernische Regierung große Sorge gehabt, weil es zu wenig Kartoffeln gegeben hat. 1950 hat die Regierung der USA ihre liebe Not, weil es viel zuviel Kartoffeln gibt. 15 Millionen Doppelzentner Kartoffeln müssen vernichtet werden. Man will sie verbrennen oder verfaulen lassen und die Felder damit düngen.

Ja — will sie denn niemand essen? Eben nicht. Es hat genug Kartoffeln überall.

In Indien und in China ist zwar Hungersnot. Aber die Inder und die Chinesen mögen keine Kartoffeln als Nahrungsmittel. Nur Reis, Früchte, Gemüse, Brotgetreide gelten dort als Speise, in China auch Fisch und Fleisch, so man hat, aber Kartoffeln — nein, danke! Nun, vor 1914 haben viele Schweizer auch keinen Mais essen mögen. Haben es aber dann in den Kriegsjahren gelernt. So könnte man schließlich ja auch die Inder und die Chinesen belehren, daß Kartoffeln gut zu essen sind. Aber bis die Inder und die Chinesen das begriffen haben, sind die 100 000 Eisenbahnwagen amerikanischer Kartoffeln längst verfault. Denn Kartoffeln kann man nicht aufbewahren, so wie der Josef in Aegypten Brotgetreide aufbewahrt hat für die sieben mageren Jahre.

Und so — was soll die amerikanische Regierung mit den Kartoffeln, die sie den Bauern abgekauft hat, machen? Brennen? Kartoffelschnaps? Wohin mit dem vielen Schnaps? Die Menschen damit vergiften? Den Schweinen Kartoffeln füttern? Da tut man ja schon, und es bleiben

[1] Bei der Französischen Kirche, an der Predigergasse.

immer noch die 100 000 Eisenbahnwagen Ueberfluß. Trocknen? Kartoffelmehl fabrizieren? Kauft niemand, solange man genug Brotgetreide hat.

Also bleibt nichts anderes übrig, als Mist daraus machen und die Felder damit düngen. Obwohl den amerikanischen Senatoren dabei ungefähr so zumute ist wie dir und mir: als ob man Brot schände! Aber wir beide wissen ja auch nichts Gescheiteres damit anzufangen. Nun denn — so schimpfen wir auch nicht über die dummen, bösen Amerikaner. *Gf.*

Kaugummi

hilft vielen das Rauchen vergessen. Manche sagen auch, Kaugummi helfe die Zähne putzen und die Kaumuskeln stärken und die Verdauung fördern. Schön so — es lebe der Kaugummi!

Aber: Viele Gummikauer merken gar nicht, wie blöd sie aussehen, wenn sie in Gesellschaft Gummi kauen! Als ob sie vom gestrigen Mittag her noch an einem Stück altem Kuhfleisch herumkneteten, das nicht hinunterrutschen will. Lächerlich ist das und unappetitlich und unhöflich, gummikauend mit jemanden zu sprechen. *Gf.*

Lesefaul = denkfaul!

Man klagt, die Gehörlosen seien im allgemeinen lesefaul. Weil sie zu faul seien, um zu denken. Verstehen sie was nicht beim ersten Lesen — weg damit! Schade ist das, ein schwerer Fehler! Lies einen Satz zwei-, dreimal! Verstehst du ihn immer noch nicht, so lies weiter! Und jetzt kehre zurück zum ersten Satz. Vielleicht verstehst du ihn jetzt, vielleicht auch nicht. Aber das ist gewiß:

Wenn du so liesest, so verstehst du übers Jahr sehr viel von dem, was du heute noch nicht verstehst. Und in zehn Jahren ist dir das Lesen kein Muß mehr, sondern ein Freude, und man respektiert dich als Menschen mit geistigem Interesse. *Gf.*

Fremdwörter

Ein Gehörloser ist eben erst aus der Taubstummenschule ausgetreten. Er liest in der Zeitung das Wort «Analyse». Möchte wissen, was das ist, Analyse. Auf jeden Fall keine Anna und keine Liese und auch keine Anneliese. Was also? Er schaut nach im Fremdwörterbuch. Liest *Analyse* = Zergliederung, Auflösung, Zerlegung. Aha, denkt er, ich hab's: Wenn man einer Puppe die Glieder ausreißt, so ist das eine Zergliederung,